

Karl Heinz Ladenhauf

**PASTORALPSYCHOLOGISCHE WEITERBILDUNG AM INSTITUT FÜR PASTORALTHEOLOGIE DER  
KARL-FRANZENS-UNIVERSITÄT GRAZ.**

Konzeptionen und Erfahrungen.

Schon seit langem zählt die verantwortliche Mitgestaltung von Fort- und Weiterbildungs-konzepten für die Mitarbeiter(-innen) in pastoralen Diensten zu einer der wichtigen Aufgaben des Institutes für Pastoraltheologie. Traditionsreiche und traditionelle Fortbildungsveranstaltungen wie z.B. die alljährliche "Pfarrerwoche", die Studienwoche der Pastoralassistentinnen oder die Fortbildungstagung der akademischen Pastoralassistenten(-innen) erfolgen unter ständiger oder fallweiser Mitarbeit des Institutes.

Seit 1976 konnte auf meine Initiative hin ein weitererer Arbeitsschwerpunkt im Bereich der Pastoralpsychologie bzw. der pastoralpsychologischen Weiterbildung aufgenommen werden. Von den vielfältigen Motiven, die dafür ausschlaggebend waren, seien einige angeführt:

In der pastoralen Aufbruchsstimmung nach dem Konzil äußerten Priester, Priesteramtskandidaten und Laientheologen ein starkes Interesse an den Human- und Sozialwissenschaften, speziell an einer Befähigung zu einer qualifizierten Gesprächsseelsorge und zum effizienteren Umgang mit (kirchlichen) Gruppen und Gremien (vgl. SCHMIDTCHEN 1973,1975; ZULEHNER 1974, INSTITUT FÜR KIRCHLICHE SOZIALFORSCHUNG 1975, LADENHAUF 1976). Dabei zentrierte sich das Interesse konkret vor allem auf Methoden der Einzel- und Gruppenpsychotherapie. Diese wurden vielfach im Paradigma einer Fremdprophetie (vgl. STEINKAMP 1983,380f.) rezipiert. Mehr oder weniger bewußt sollten humanwissenschaftliche Konzepte, insbesondere die sich rasch entwickelnden psychotherapeutischen Verfahren, wohl auch zur Bewältigung des "pastoralen Konflikts" (ZULEHNER,1974,153f.) beitragen. Um

der Gefahr eines psychologischen und damit auch eines seelsorglichen Dilettantismus entgegenzuwirken, die daraus resultierte, daß Seelsorger nur einzelne Seminare besuchten und die erlebten Techniken unreflektiert in den Kontext der Seelsorge übertrugen, sollte eine längerfristige Weiterbildungsmöglichkeit angeboten werden, die eine theologisch verantwortete Integration humanwissenschaftlicher Erkenntnisse gewährleisten konnte.

Das II.Vatikanische Konzil (z.B. Gaudium et Spes) und daran anschließende kirchenamtliche Dokumente forderten ausdrücklich, daß in der "Seelsorge nicht nur die theologischen Prinzipien, sondern auch die Ergebnisse der profanen Wissenschaften, vor allem der Psychologie und Soziologie, wirklich beachtet und angewendet werden"(GS 62). Mit dem Bemühen um eine pastoralpsychologische Weiterbildung wurde auch der Auftrag der Römischen Kongregation für das Katholische Bildungswesen aufgegriffen, die in der "Ratio fundamentalis" zur Priesterausbildung feststellt, daß die Humanwissenschaften der Theologie eine gute Hilfe bieten, "um den Menschen.....besser kennen zu lernen. Zugleich regen sie die Theologie an, den Sinn der geoffenbarten Wahrheiten, die sich auf den Menschen beziehen, näher zu bestimmen. Ferner bereichert der Kontakt mit diesen Wissenschaften die Theologie mit neuen Themen und verhindert, daß sie sich kulturell isoliert in einer Welt wie der unsrigen, in der die genannten Wissenschaften so mächtig aufblühen und ein allgemeines Interesse finden"(III.4.1).

Der Fort- und Weiterbildung kam und kommt im Feld der Pastoralpsychologie auch deshalb eine große Bedeutung zu, weil im Rahmen des theologischen Studiums die pastoralpsychologischen Ausbildungsmöglichkeiten notwendigerweise begrenzt bleiben. Eine effiziente und realitätsbezogene pastoralpsychologische Bildungsarbeit kann nur in einem engen Theorie-Praxis-Bezug erfolgen. Dies setzt einen gewissen Erfahrungsschatz der Teil-

nehmer(-innen) voraussetzt. Dazu kommt die Erfahrungstatsache, daß die Motivation zu einer die eigene Person mit ins Spiel bringenden Erweiterung der pastoralen Kompetenz vieler Seelsorger erst durch die Konfrontation mit der seelsorglichen Praxis wächst.

Ein weiteres wesentliches Motiv für die Einrichtung pastoralpsychologischer Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten lag und liegt auch in der Tatsache begründet, daß Seelsorger(-innen) in ihrer Praxis in einem hohen Maß mit individuellen und sozialen Konflikt-, Grenz- und Krisensituationen konfrontiert sind, für deren Bewältigung sie innerhalb der Ausbildungsgänge nicht ausreichend vorbereitet und qualifiziert werden können. Dies auch deshalb, weil die Befähigung zu diesem diakonischen Dienst der Seelsorge nicht einfach einmal erworben werden kann, sondern ein praxisbegleitendes Lernkonzept (education permanente) erfordert.

Die Bemühungen um eine qualifizierte Befähigung der Seelsorger, die beratend/therapeutischen Implikationen der Gemeindepastoral deutlicher zu sehen und kompetenter wahrzunehmen, sollten längerfristig auch gewährleisten, daß die Aufgaben und Fähigkeiten der Lebenshilfe nicht immer mehr aus dem seelsorglichen Alltag und dem Kontext der konkreten Gemeinde in spezialisierte (kirchliche) Beratungsstellen delegiert werden, sondern im Zentrum des Lebens christlicher Gemeinschaften bleiben.

Auf diesem Hintergrund wurden im Rahmen der Forschungsarbeit des Institutes für Pastoraltheologie verschiedene Fort- und Weiterbildungskonzepte entwickelt und durchgeführt.

## **1. Der "Hochschulkurs für Pastoralpsychologie"**

### **1.1 Entstehungsgeschichte und institutioneller Hintergrund**

Schon 1976 konnte das Institut für Pastoraltheologie in Kooperation mit dem Fritz-Perls-Institut für Integrative Therapie (FPI) in Düsseldorf (Leiter: Prof.DDr. Hilarion Petzold) einen ersten Kurs für "Beratende

Seelsorge und christliche Pädagogik" (vgl. LADENHAUF 1977) einrichten. Er orientierte sich inhaltlich am FPI-Curriculum für Soziotherapeuten. Auf Grund der Erfahrungen mit dem ersten und zweiten (ab 1978) Kurs konnte 1981 ein dritter Turnus mit einem revidierten und wesentlich stärker p a s t o r a l psychologisch orientiertem Lehrplan als "Hochschulkurs für Pastoralpsychologie" an der Universität Graz etabliert werden. Nach einer ausführlichen Evaluierungsphase, die einen weiteren Ausbau im Theorie- und Reflexionsbereich des Curriculums zur Folge hatte, konnte 1986 ein vierter Kurs begonnen werden.

Die Absolventen der Kurse gründeten 1976 eine "Arbeitsgemeinschaft für Pastoralpsychologie", die 1985 in eine "Österreichische Gesellschaft für Pastoralpsychologie und Integrative Pädagogik"(e.V.) umgewandelt wurde. Die Arbeit des Vereines begrenzte sich bisher auf die Unterstützung der pastoralpsychologischen Bemühungen des Institutes. Ab 1987 sollen auch darüber hinausgehende Anliegen der Pastoralpsychologie an die (kirchliche) Öffentlichkeit herangetragen werden.

## 1.2 Zielgruppe

Mit dem Hochschulkurs für Pastoralpsychologie sollen vor allem jene (vorwiegend hauptamtlichen) Mitarbeiter(-innen) im kirchlichen Dienst angesprochen werden, die interessiert und befähigt sind, eine pastoralpsychologische Mentoren- bzw. Multiplikatoren Aufgabe zu übernehmen. Seit 1976 besuch(t)en ca. 140 Personen den Weiterbildungskurs. Sie verteilen sich wie folgt: ca. 47% (!) Frauen, 53% Männer; von allen Teilnehmern sind ca. 20% Priester, 10% Ordensfrauen, 34% Religionslehrer(-innen), 36% Pastoralassistenten(-innen). Die Ökumenizität des Kurses kommt in der Teilnahme von 6 evangelischen Teilnehmerinnen(-n) zum Ausdruck. Besonders erwähnenswert ist die gute Zusammenarbeit mit jugoslawischen Seelsorgern. Bisher konnten 5 Priester in verantwortlichen Ämtern den Kurs absolvieren.

### 1.3 Zielsetzung

Mit diesem umfangreichen Weiterbildungsprojekt, das sich vorwiegend an kirchliche Mitarbeiter(-innen) mit theologischem Studium wendet, sollen besonders interessierte und geeignete kirchliche Mitarbeiter(-innen) zu

- pastoralen Beratern und Pastoraltherapeuten, d.h. therapeutisch kompetenten SEELSORGERN, qualifiziert werden, die befähigt sind, jenen Menschen beizustehen, die eine psychotherapeutisch kompetente Hilfe suchen, in der die Wertorientierungen und Hilfen des christlichen Glaubens einbezogen sind;

- Praxisbegleitern und Supervisoren weitergebildet werden, ohne damit eine neue Berufsrolle als Berater oder Supervisor anzunehmen. Vielmehr sollen die Absolventen von ihrem Arbeitsbereich aus und auf dem Hintergrund der eigenen Berufserfahrung und der damit verbundenen Kenntnis der Situation anderen pastoral Tätigen pastoralpsychologisch kompetente Hilfen zur Bewältigung persönlicher und beruflicher Schwierigkeiten geben können. Die Erweiterung der Praxisbegleitungs- und Supervisionsmöglichkeiten wird dabei als ein wirkungsvoller Weg zur Verbesserung der pastoralen Kompetenz möglichst vieler kirchlicher Mitarbeiter angesehen.

Vorwiegend im schulischen Bereich tätige Teilnehmer(-innen) sollen befähigt werden,

- Schülern, Lehrern und Eltern bei der Bewältigung von Konflikt- und Krisensituationen beizustehen,

- Praxisbegleitungs- und Supervisionsgruppen für Kollegen und Kolleginnen zur besseren Bewältigung der vielfältigen Berufsbelastungen zu leiten.

Für das gesamte Bildungskonzept steht das Ziel der Förderung und Entwicklung der "personal-redemptiven Kompetenz" (vgl. STENGER 1982, 170ff) der Teilnehmer im Vordergrund. Nur auf dieser Grundlage kann die pastoralpsychologisch-professionelle Kompetenz verantwortlich entwickelt werden.

#### 1.4 Methodische Orientierung

Die psychologisch-therapeutischen Konzepte des Hochschulkurses für Pastoralpsychologie orientieren sich an der Integrativen Gestalttherapie, einer kritischen (europäischen) Weiterentwicklung der klassischen Gestalttherapie (vgl. LADENHAUF 1985, BÜNTE-LUDWIG 1984). Diese therapeutische Methode wurde gewählt, weil sie ein kosmologisches und anthropologisches Konzept vertritt (z.B. die grundlegende Auffassung von allem Sein als Mitsein), das in seinen Grundaussagen dem christlichen Welt- und Menschenbild nicht widerspricht. Die Globalziele der Integrativen Gestalttherapie, wie z.B. die Restitution und Förderung von Intersubjektivität, von Identität und Integrität, von Bewußtheit, Verantwortung und Sinn sind durchaus als "korrespondierende Optionen" (STEINKAMP 1983,382ff., LADENHAUF 1985,123ff.) zu christlichen Lebenskonzepten anzusehen. Auf der Ebene der Methodik bietet dieses Verfahren durch sein person- und gruppenbezogenes Vorgehen und seine Orientierung an den Prinzipien der Unmittelbarkeit und Vergegenwärtigung eine breite Palette von Anregungen nicht nur für den diakonalen Dienst, sondern auch für die vielfältigen Bereiche des Gemeindeaufbaus, der Verkündigung und der Liturgie (vgl. LADENHAUF 1985a).

Im Feld der beratenden Seelsorge, das wesentlich durch unstrukturierte Spontankontakte gekennzeichnet ist, eignet sich das direkte und focussierende Vorgehen der Gestaltberatung besonders gut.

#### 1.5 Struktur und Inhalt des Curriculums

Einen Überblick über den strukturellen und inhaltlichen Aufbau des Weiterbildungsprogrammes gibt der folgende Strukturplan (zur ausführlichen Information vgl. LADENHAUF 1981, 1985):

Strukturplan: Hochschulkurs für Pastoralpsychologie: Weiterbildung in Integrativer Gestalttherapie für Mitarbeiter(-innen) im pastoralen und schulischen Bereich

EINFÜHRUNGS- AUSWAHLSEMINAR				
EINGANGSINTERVIEW				
Fortl. STUDIENGRUPPE (peer-group): mind. 60 Std.; Fortl. SUPERVISIONSGRUPPE: mind. 60 Std.  GESTALT-EINZELBERATUNG (ca 50 Std.)	1. Jahr	2. Jahr	3. Jahr	
	Fortl. fraktionierte WEITERBILDUNGS- u. SELBSTERFAHRUNGSGRUPPE: 5 x 3 Tage pro Jahr = 45 Tage à 8 Std. = 360 Std.			SUPERVISION: 30 Std. Methodik, Kasuistik
	FAMILIEN- und SYSTEMDYNAMIK: Grundlagen der strukturell- und entwicklungsorientierten Familien- und Systemberatung (30 Std.)			
	THEORIE 1: Anthropologische, pastoraltheolog. und -psychologische Anfragen an die Psychotherapie (20 Std.)			
	THEORIE 2: Quellen, Grundlagen, histor. Entwicklung der Integrativen Gestalttherapie (20 Std.)			
	THEORIE 3: Entwicklungs- und Persönlichkeitstheorie der Integrativen Gestalttherapie (20 Std.)			
	THEORIE 4: Klinisch-psychologische Grundlagen der Integrativen Gestalttherapie: Krankheitslehre (20 Std.)			
	BERATUNG in der Seelsorge: Theorie und Praxis der Gestaltberatung im pastoralen bzw. schulischen Arbeitsfeld (30 Std.)			
	THEORIE 5: Spezielle Themen der Pastoraltherapie: z.B. Schuld, Angst, Religionspsychopathologie (20 Std.)			
	KRISENINTERVENTION: Krisentheorien, Krisenprophylaxe und -intervention; Diagnostik früher Störungen und psychiatrischer Erkrankungen (30 Std.)			
THEORIE 6: Psychosoziale Versorgung: Psychiatrische und sozialpsychiatrische Einrichtungen (20 Std.)				
ABSCHLUSSEMINAR: Theologische Reflexion therapeutischen Handelns, Theologie und Humanwissenschaften (30 Std.)				
ABSCHLUSSARBEIT und ABSCHLUSSKOLLOQUIUM				

## 1.6 Didaktische Leitvorstellungen

Die didaktischen Konzepte des Hochschulkurses können hier nur sehr knapp angeführt werden.

Die wichtigsten Momente liegen in der Konzeption des Kurses als

- berufsbegleitende Weiterbildung, d.h., die Inhalte und Methoden der jeweiligen Seminare werden in einem dynamischen Prozeß der Wechselwirkung mit der Praxis der Teilnehmer gestaltet. Daraus folgt, daß ein entsprechender Lehrplan nur in der Form eines

- "offenen Curriculums" strukturiert werden kann. Damit ist innerhalb eines definierten Rahmens ein Spielraum für prozeßorientierte Entscheidungen über Inhalte und Methoden gegeben. Ein solches Vorgehen setzt das mitverantwortliche Engagement der Lernenden voraus.

Einer der bedeutendsten Aspekte des didaktischen Konzeptes liegt in der Gestaltung der

- Weiterbildung als Sozialisationsprozeß, in dessen Zentrum die Förderung und Entwicklung der personalen und sozialen Kompetenz der Teilnehmer steht. So kann gewährleistet werden, daß die Vermittlung von Beratungs- und Therapiekonzepten nicht in der Übernahme von Techniken hängenbleibt, sondern die Seelsorger(-innen) auf den Weg zu einer glaubwürdigen "personal-redemptiven Kompetenz" (STENGER 1982) bringt. Als wichtiger Ort und als Medium des Lernens erscheint dabei die kontinuierliche und stabile (Selbsterfahrungs)-Gruppe, in der die Methode durch die Methode erlernt werden kann. Das Erlernen einer so komplexen Fähigkeit, wie die der pastoraltherapeutischen Begleitung von Menschen erfordert eine ebenso komplexe Möglichkeit der Aneignung (vgl. PETZOLD 1983, 73ff.).

## 1.7 Erfahrungen

Beobachtungen, Auswertegespräche und Befragungen der Absolventen bringen deutlich zum Ausdruck, daß für die meisten Teilnehmer die Erhellung der eigenen Lebens- und Berufssituation, besonders die Auseinandersetzung mit den Berufsmotiven und den oft sehr schwer zu erfassenden Erwartungen an die (pastorale) Berufsrolle wichtig sind. Dabei hat sich die relativ lange Dauer der Weiterbildung als entscheidend wichtig herausgestellt. Viele Teilnehmer (vor allem aus pastoralen Berufen) bemühen sich zu einem Zeitpunkt um die Aufnahme in die Weiterbildung, zu dem sie sich mehr oder weniger bewußt in einer Auseinandersetzung oder manchmal auch in einer Krise mit ihrer beruflichen Identität befinden. Dies führt in einer ersten Phase häufig zu einer Ablehnung der bisherigen Rolle und zur Suche nach einer neuen. Kann dieser Weg der Auseinandersetzung aber durchgegangen werden, so führt er nach unserer Erfahrung nicht zum Ausstieg (natürlich kann auch das eine richtige und wichtige Entscheidung sein), sondern zu einer neuen Gestaltung der beruflichen Identität, zu einer besseren Wahrnehmung und Bewältigung der Anforderungen im jeweiligen Praxisfeld und damit zu mehr Freude und Zufriedenheit im Beruf.

Als nur sehr langfristig erreichbar hat sich das Ziel herausgestellt, Multiplikatoren und Supervisoren zu gewinnen. Die Erreichung dieses Zieles erfordert ein Maß an Engagement, das zusätzlich zum Beruf nur schwer aufzubringen ist.

Die Durchführung und inhaltliche Gestaltung des Kurses unterlag einem Prozeß, der nicht unerwähnt bleiben soll. Das gesamte Projekt konnte in den Anfängen durchaus als ein Beispiel für die (euphorisch-unkritische) Rezeption der Psychotherapie als einer "Fremdprophetie" (STEINKAMP) angesehen werden. Dieses Beziehungsmuster hat sich im Laufe der letzten Jahre deutlich verändert. Innerhalb des Projektes wird nicht nur die seelsorg-

liche Praxis von der Psychotherapie her hinterfragt, sondern auch die Psychotherapie, besonders ihr Menschenbild und ihre Praxis von der Pastoralpsychologie als theologischer Disziplin kritisch beleuchtet, korrigiert oder ergänzt.

## **2. Der "Pastoralpsychologische(r) Weiterbildungskurs: Integrative Gestaltberatung in der Seelsorge"**

### **2.1 Entstehungsgeschichte und institutioneller Hintergrund**

Die Erfahrungen mit dem Hochschulkurs machten deutlich, daß es eine große Zahl von Seelsorgern(-innen) gibt, die sich zwar für eine fundierte pastoralpsychologische Weiterbildung interessieren, auf Grund ihrer beruflichen oder familiären Situation oder ihrer Eignung aber keine so langfristige und umfassende Zusatzausbildung anstreben. Für diese Gruppe sollte eine Bildungsmöglichkeit geschaffen werden, die sich durch eine für eine Beratungsausbildung notwendige Kontinuität und eine große Praxisnähe auszeichnet. Um ein entsprechendes Angebot zu schaffen, wurde ein neues Kurskonzept entwickelt, das auch den Standards des Grundkurses für Beratende Seelsorge der "Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie" entspricht.

Von 1984 bis 1986 veranstaltete das Institut für Pastoraltheologie Graz in Zusammenarbeit mit der "Österreichischen Gesellschaft für Pastoralpsychologie und Integrative Pädagogik" und dem Katholischen Bildungswerk Wien einen ersten Turnus. Dieser als Pilotprojekt durchgeführte Kurs wurde von Frau Dr. Veronika Windisch-Schoißwohl und mir geleitet und ausgewertet. Da sich das Konzept in seiner Grundstruktur bewährte, wird ein zweiter Kurs ab Jänner 1987 angeboten.

## 2.2 Zielgruppe

Der Kurs für Beratung in der Seelsorge wurde vor allem für jene haupt- und nebenamtlichen kirchlichen Mitarbeiter(-innen) eingerichtet, die innerhalb ihres Praxisfeldes (Gemeinde- und Krankenhausseelsorge, Altenpastoral, Frauenarbeit innerhalb der Erwachsenenbildung, Telefonseelsorge u.a.) mit Aufgaben der Begleitung und Beratung betraut sind und schon Berufserfahrung aufweisen.

## 2.3 Zielsetzung

Durch die Vermittlung eines integrativen Ansatzes der Beratung werden die Teilnehmer(-innen) zur qualifizierten Wahrnehmung von Beratungsaufgaben innerhalb ihres Berufes befähigt bzw. schon vorhandene Kompetenzen erweitert. Auch für diesen Kurs ist die p a s t o r a l psychologische Orientierung wesentlich.

## 2.4 Methodische Orientierung

Dieser Beratungskurs orientiert sich methodisch am Konzept der Integrativen Gestaltberatung (vgl. oben 1.4; RAHM 1986; LADENHAUF 1985).

## 2.5 Struktur und Inhalt des Curriculums

Der folgende Strukturplan (nächste Seite) gibt einen knappen Überblick über Aufbau und Inhalte (Zur genaueren Information kann ein ausgeführtes Curriculum bei mir angefordert werden).

## 2.6 Didaktische Leitvorstellungen

Die methodisch-didaktischen Konzepte des Hochschulkurses (vgl. oben 1.6) gelten global auch für diesen Kurs. Unterschiede liegen aber in einer stärker themenorientierten und damit strukturierteren Vorgangsweise. Dies schließt eine Berücksichtigung individueller und sozialer Entwicklungsprozesse natürlich nicht aus, bindet sie aber stärker in den Rahmenplan des Kurses ein. Das bedingt allerdings eine manchmal sehr hohe Anforderung an die Flexibilität der Teilnehmer, um den Wechsel von der Ebene der eigenen

Strukturplan: Pastoralpsychologischer Weiterbildungskurs:  
Integrative Gestaltberatung in der Seelsorge

Begleitendes Studium einschlägiger Literatur	Laufende regionale Arbeitsgruppe Laufende Supervisionsgruppe (ges.mind.100 Std.)	Aufnahmegespräch	1. Jahr          2. Jahr
		1. Pastoralpsycholog. Grundfragen der Beratung: <i>Motive und Zielsetzungen v. Seelsorge u. Beratung; Grundlagen der Integr.Gestaltberatung</i>	
		2. Dynamik zwischenmenschlicher Beziehungen: <i>Wahrnehmung u. Kontakt, Kommunikation, Übertragung - Gegenübertragung; Gruppenprozesse</i>	
		3. Diagnose, Indikation, Prognose: <i>Persönlichkeits- u. entwicklungspsychol. Grundlagen, Identitätskonzepte, Neurosenlehre, Erstgespräch</i>	
		4. Beratungskonzepte u. Beratungsstrategien: <i>Prozessverlauf, Interventionsbereiche, Methoden und Techniken</i>	
		5. Theorie: <i>Quellen, Grundlagen der Gestaltberatung und -therapie</i>	
		6. Paar- und Familienberatung: <i>Grundlagen entwicklungs- und systemorientierter Beratung in Konflikt- u. Krisensituationen (Trennung, Scheidung)</i>	
		7. Religiöse Probleme u. Glaubensfragen in der Beratung: <i>religiöse Sozialisation, Religionspsychologie Religionspsychopathologie</i>	
		8. Konflikt- und Krisenberatung: <i>Krisentheorien, Krisenprophylaxe und -intervention, Suicid, psychiatrische und sozialpsychiatrische Fragen.</i>	
		9. Kursauswertung, pastoraltheol., pastoralpsychol. Reflexion, Supervision	
		Abschlusskolloquium	

Die Seminare 1 - 4 und 6 - 9 umfassen je 40 Std.,  
Seminar 5 umfaßt 20 Std.

GESAMTUMFANG DES KURSES: 440 Std.

Betroffenheit zur strukturierten Übung und über die Reflexion des persönlichen und Gruppenprozesses einen Transfer in die Berufssituation vollziehen zu können. Das Bemühen, Selbsterfahrung, Übung, Supervision, Reflexion und Theorievermittlung in einen kontinuierlichen und einigermaßen ausbalancierten Lernprozeß zu integrieren, stellt auch eine interessante Herausforderung an die Kompetenz und Beweglichkeit der Leiter dar.

## 2.7 Erfahrungen

Die Durchführung des ersten Kurses nach dem dargestellten Konzept kann als sehr ermutigende Erfahrung gewertet werden. Die in diesem sehr kompakten Programm notwendige Auswahl der Themen wurde von den Teilnehmern bestätigt. Die methodisch-didaktische Konzeption hat sich im wesentlichen als gut durchführbar erwiesen. Innerhalb des zweiten und dritten Seminars mußte allerdings der Arbeit an unerledigten Themen der Lebensgeschichte und am Gruppenprozeß mehr Raum zugemessen werden als im Konzept vorgesehen. Diese Tatsache wurde in einer Überarbeitung des Kursprogrammes berücksichtigt, kann aber konzeptionell nie eingefangen werden, da jede Gruppe ihre spezifische Dynamik entwickelt. Das Curriculum muß in dieser Hinsicht immer offene Räume ermöglichen, zumal die Wahrnehmung und analytische Erfassung von Gruppenprozessen eines der wichtigsten Lernziele darstellt. Als ein bedeutsames Moment des Kurskonzeptes hat sich das hohe Maß an eigenverantwortlicher Arbeit der Teilnehmer untereinander erwiesen. Sowohl innerhalb der Blockseminare wie auch während der einzelnen Veranstaltungen trafen sich die Teilnehmer in Kleingruppen (peer-groups), in denen sie sich gegenseitig Hilfen zur Be- und Verärbeitung der Kursinhalte und der dadurch evozierten persönlichen Themen gaben. Diese Kurselemente sollten und konnten auch bewirken, daß die Gruppe keine starke Regression und Abhängigkeit von den Leitern entwickelte und von Anfang an die bereits vorhandenen Beratungskompetenzen der Mitglieder ins Spiel brachte.

Wichtig ist uns auch die Einsicht, daß die prozeßbezogene Theorievermittlung innerhalb der erfahrungsorientierten Blockseminare allein nicht ausreicht und die Teilnehmer manchmal auch überfordert, da sie auf recht wenig relevantes theologisches und psychologisches Wissen zurückgreifen können. Die Teilnehmer(-innen) äußerten gegen Ende des Kurses ein starkes Interesse an einer systematischer gestalteten Wissensvermittlung, die die gemeinsam gemachten Erfahrungen miteinbezieht, aber doch in einer größeren Distanz zum unmittelbaren Erleben steht. Wie schon im Hochschulkurs zeigt sich auch hier die große Bedeutung einer theoriebezogenen Reflexion der Inhalte am Ende des Kurses.

### **3. Andere Angebote berufsbegleitender Fort- und Weiterbildung**

Ohne im Rahmen dieser Arbeit genauere Informationen geben zu können, sei auf pastoralpsychologisch orientierte Bildungsveranstaltungen verschiedener Träger hingewiesen.

3.1 Die "Österreichische Gesellschaft für Pastoralpsychologie und Integrative Pädagogik" bietet in Zusammenarbeit mit dem Institut für Pastoraltheologie eine **"Berufsbegleitende Gruppe für Seelsorger"** an, die ca. 120 Stunden verteilt auf eineinhalb Jahre umfaßt. Diese Gruppe wird von einer beratungserfahrenen Ordensfrau und einem evangelischen Krankenhaus- und Gefängnisseelsorger geleitet. Sie bietet ein Forum, in dem in einem kontinuierlichen Prozeß Praxisprobleme pastoralpsychologisch kompetent bearbeitet werden können.

3.2 Schon seit einigen Jahren bietet das Bildungshaus Mariatrost der Diözese Graz in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Hilarion Petzold (FPI Düsseldorf) und dem Institut für Pastoraltheologie ein **"Kompaktcurriculum: Integrative Therapie mit alten Menschen, Kranken und Sterbenden"** an. Es umfaßt vier einwöchige Seminare: 1.: Arbeit mit Alten und Sterbenden als personale Erfahrung; 2.und 3.: Praxis der Beratung und Gesprächsführung I und II; 4.:

Praxisberatung und Supervision. Dieser Kurs dient vor allem der Weiterbildung von Krankenhausseelsorgern, Krankenschwestern, Ärzten, etc.

3.3 Das Fritz-Perls-Institut (FPI) Düsseldorf und das Bildungswerk der Erzdiözese Wien veranstalten in Wien eine "Ausbildung von Supervisoren", in der Angehörige psychosozialer Berufe zu Supervisoren weitergebildet werden sollen. Diese Ausbildung wird auf der methodischen Grundlage der Integrativen Gestalttherapie ebenfalls berufsbegleitend angeboten und umfaßt einen Zeitraum von vier Jahren.

#### Literatur:

BÜNTE-LUDWIG C., Gestalttherapie - Integrative Therapie. Leben heißt wachsen, in: PETZOLD H. (Hg.), Wege zum Menschen. Methoden und Persönlichkeiten moderner Psychotherapie, Paderborn 1984, Bd.1, 217-307.

INSTITUT FÜR KIRCHLICHE SOZIALFORSCHUNG, Laientheologen, Wien 1975 (Arbeitsnummer 124).

LADENHAUF K.H., Priesteramtskandidaten - Laientheologen. Eine empirische Untersuchung zur Sozialisation ... der Theologiestudenten an der Universität Graz, Graz 1976 (unveröffentl. Diplomarb.).

LADENHAUF K.H., Curriculum: Beratende Seelsorge und christliche Pädagogik, in: DIAKONIA 8(1977)324-333.

LADENHAUF K.H., Integrative Gestalttherapie in der Ausbildung von Seelsorgern und Religionspädagogen, in: WEGE ZUM MENSCHEN 33(1981)2-17.

LADENHAUF K.H., Integrative Gestalttherapie in der pastoralpsychologischen Weiterbildung. Grundlagen und Konzepte des Grazer Modells: "Hochschulkurs für Pastoralpsychologie", Diss., Graz 1985 (Paderborn 1987).

LADENHAUF K.H., Gestalttherapeutische Impulse für Seelsorge und Religionspädagogik, in: PETZOLD H., SCHMIDT C. (Hg.), Gestalttherapie - Wege und Horizonte, Paderborn 1985a.

PETZOLD H.G., Zur Ausbildung von dynamisch orientierten Leib- und Bewegungstherapeuten, in: GRUPPENDYNAMIK 14(1983)63-83.

SCHMIDTCHEN G., Priester in Deutschland, Freiburg 1973.

SCHMIDTCHEN G., Umfrage unter Priesteramtskandidaten, Freiburg 1975.

STEINKAMP H., Zum Verhältnis von Praktischer Theologie und Humanwissenschaft, in: DIAKONIA 14(1983)378-387.

STENGER H., Die Sorge um die Kompetenz des Priesters, in: LEBENDIGE SEELSORGE 33(1982)170-177.

STENGER H., Identität und Kompetenz. Ein Beitrag zur Lehre der Charismen, in: LEBENDIGE SEELSORGE 35(1984)293-300.

ZULEHNER P.M., Kirche und Priester zwischen dem Auftrag Jesu und den Erwartungen der Menschen, Wien 1974.